

**Das Gymnasium für Jungen in (Gelsenkirchen-) Buer
Der Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg | Nachrichten und Erinnerungen**

Kurze Textübersicht

I. Das Schicksal des Buerschen Jungengymnasiums (damals *Hindenburg-Oberschule*) in den letzten Kriegsjahren:

- Evakuierung (1943) der unteren und mittleren Jahrgangsstufen nach Westpreußen und Garmisch-Partenkirchen, später nach Bad Reichenhall.
- Einberufung älterer Schüler zum Dienst als Luftwaffenhelfer und zum Schanzen.
- Schwere Schäden am Schulgebäude durch Luftangriffe.
- Ansiedlung einer Glasfabrik in den bewohnbaren Räumen der Schule.

II. Der Neubeginn am 11. März 1946 im ehemaligen Heimatmuseum an der Horster Straße unter Aufsicht eines Erziehungsoffiziers der Besatzungsmacht:

- Unterbringung von 18 Klassen in 9 notdürftig eingerichteten Räumen.
- Sportunterricht in der Turnhalle des *Bergmannsheils*.
- Schichtunterricht.
- Mangel an Schulbüchern und Schulartikeln.
- Schulspeise.
- Das Kollegium nach der Entnazifizierung der Lehrer sowie nach der Entlassung der Lehrer aus der Kriegsgefangenschaft.
- Otto Hartmann kommissarischer Schulleiter.
- Zugang von Lehrern, die nach dem Krieg aus ihrer Heimat vertrieben oder aus der sowjetischen Besatzungszone geflohen waren.
- Persönliche Erinnerungen an Heinrich Stephan.
- Einrichtung von Förderkursen für Schüler, denen in den letzten Kriegsjahren das Notabitur zuerkannt worden war.
- 1947 stirbt Otto Hartmann kurz nach seiner Pensionierung. Sein Nachfolger wird Dr. Walter Schröder.
- 1948 sind im alten Schulgebäude an der Bredestraße vier Klassenräume wiederhergestellt. Zwei Jahre später kann das gesamte Gebäude bezogen werden. Die Schule verfügt endlich wieder über eine Aula und eine Turnhalle sowie über Räume für den Unterricht in musischen und naturwissenschaftlichen Fächern.

Das Gymnasium für Jungen in (Gelsenkirchen-) Buer Der Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg | Nachrichten und Erinnerungen

Haupttext

Vorbemerkung: Wie im Untertitel angemerkt, handelt es sich im Folgenden um *Nachrichten* und *Erinnerungen*. - Die *Nachrichten* habe ich größtenteils der im Jahre 1954 erschienenen *Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Städtischen Gymnasiums Gelsenkirchen-Buer* entnommen. Sie besteht überwiegend aus Beiträgen von Lehrern, die den 2. Weltkrieg und den Neuanfang nach Ende des Krieges an der Schule mit-erlebt und mit-erlitten haben. Historisch besonders aufschlussreich sind m. E. die Ausführungen von Alfons Brodmann. - Die *Erinnerungen* beziehen sich auf meine eigene Schulzeit während der Jahre 1946 bis 1953. Da die Ereignisse inzwischen fast 60 Jahre zurückliegen, ist es leicht möglich, dass das eine oder andere, woran ich mich zu erinnern glaube, verzerrt oder vielleicht auch falsch wiedergegeben ist. In diesem Falle bitte ich herzlich um Nachsicht und um entsprechende Hinweise. Auch für Ergänzungen bin ich dankbar.

Mit Beginn des Schuljahres 1943 waren am einzigen Jungen-Gymnasium in Buer – es nannte sich damals *Hindenburg-Oberschule* und lag an der Breddestraße – große Veränderungen eingetreten: Wegen der zunehmenden Zahl und Schwere der Luftangriffe wurden hier wie an allen anderen Schulen der Reviergroßstädte die Klassen 5 bis 9 im Rahmen der sog. *Kinderlandverschickung* (KLV) in Gebiete evakuiert, die als einigermaßen sicher galten. Die KLV-Lager der Gymnasien Buer und Horst befanden sich anfangs in Westpreußen (Habichtsberg) und Garmisch-Partenkirchen; doch noch im Oktober 1943 wurden sie nach einigen Zwischenstationen in Bad Reichenhall miteinander vereinigt. Paradoxerweise wäre diese Vorsichtsmaßnahme für die Schüler beinahe zum Verhängnis geworden; denn am 25. April 1945, als für Buer seit mehr als drei Wochen der Krieg faktisch zu Ende war, wurde Bad Reichenhall von einem schweren Luftangriff heimgesucht. Viele Menschen fielen dem Angriff zum Opfer, da nur wenige bombensichere Luftschutzräume vorhanden waren. Glücklicherweise blieben jedoch die Gebäude, in denen die Jungen aus Buer untergebracht waren, verschont. - Eltern, die sich nicht dazu hatten entschließen können, ihre Kinder der KLV-Maßnahme anzuvertrauen, hatten sich darum bemühen müssen, ihre Kinder in Orten unterzubringen, in denen der Schulbetrieb weiterhin in vollem Umfang aufrechterhalten werden konnte. – Die Evakuierungsmaßnahmen hatten dazu geführt, dass am Ende des Krieges in der Gesamtstadt Gelsenkirchen etwa 11000 Kinder von ihren Eltern getrennt waren.

Schüler der Klassen 10 und 11 – also die Fünfzehn- und Sechzehnjährigen - wurden nach Proklamation des *totalen Krieges* zum Schanzens einberufen; Schüler der Klassen 12 und 13 waren bereits seit Januar 1943 als *Luftwaffenhelfer* auf den Flakstellungen rund um Buer im Einsatz. Es handelte sich in beiden Fällen um militärische Einrichtungen. Ein Teil dieser Schüler ist außerdem gegen Kriegsende in die Wehrmacht oder auch in die Waffen-SS übernommen worden. Nicht wenige gerieten 1945 in Kriegsgefangenschaft, und manche sind bei ihren Einsätzen schwer

Das Gymnasium für Jungen in (Gelsenkirchen-) Buer Der Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg | Nachrichten und Erinnerungen

verletzt oder getötet worden.¹ Schülern der Abiturientenjahrgänge wurde ohne Prüfung ein sog. *Notabitur* zuerkannt.

In den letzten Kriegsjahren war das Gymnasium an der Breddestraße bei Bombenangriffen schwer beschädigt worden. In den noch bewohnbaren Räumen hatte sich, da die Schule ja ausgelagert war, eine Glasfabrik angesiedelt.

Nach Ende des Krieges dauerte es fast ein Jahr, ehe der Schulbetrieb am 11. März 1946 unter strengen Auflagen der Militärregierung sowie unter Aufsicht eines britischen Erziehungsoffiziers wieder aufgenommen werden durfte. Bis zum 31.07.1951 führte die Schule weiterhin die Bezeichnung *Oberschule für Jungen*; danach nannte sie sich *Städtisches Gymnasium, neusprachlich mit naturwissenschaftlichem Zweig*. Das Schuljahr war in *Tertiale* eingeteilt. Zwischenzeugnisse gab es im Juli (vor den Sommerferien) und im Dezember (vor den Weihnachtsferien), das Versetzungszeugnis im März bzw. April (vor den Osterferien). Man kann sich leicht ausrechnen, wie viele Klassenarbeiten die Schüler im Laufe eines Schuljahres zu schreiben hatten.

Die noch vorhandenen Lehrer mussten *entnazifiziert* werden, ehe sie wieder zum Schuldienst zugelassen wurden; der Unterricht sollte von jetzt an *auf der Basis demokratischer Erziehungsprinzipien* erfolgen.

Bei der akuten Wohnraumnot fiel es nicht leicht, ein geeignetes Gebäude als Ersatz für das stark beschädigte und vorerst unbenutzbare Gymnasium an der Breddestraße zu finden. Man entschied sich schließlich für das Buersche Heimatmuseum an der Horster Straße.

Als ich im Herbst 1946 in die Quarta (Klasse 7) des Gymnasiums aufgenommen wurde, machte dies Gebäude einen trostlosen Eindruck. Für 18 Klassen mit insgesamt 618 Schülern standen 9 Räume zur Verfügung. Das bedeutete, dass Schichtunterricht erteilt werden musste und wir abwechselnd eine Woche lang morgens und eine Woche lang nachmittags zur Schule gingen. Anfangs waren nicht einmal alle Räume mit elektrischem Licht, geschweige denn mit Wasser versorgt. In den Wintermonaten war es am frühen Morgen und späten Nachmittag oft so dunkel, dass wir aufgefordert wurden, Kerzen – soweit vorhanden – mitzubringen. Ich erinnere mich, auch manche Klassenarbeit bei Kerzenlicht geschrieben zu haben (was natürlich nicht nur Nachteile mit sich brachte). Um den Unterricht morgens später beginnen und nachmittags früher beenden zu können, entschloss sich die Schulleitung dazu, in den Monaten Dezember und Januar eine Unterrichtsstunde auf 35 Minuten zu verkürzen. Doch viel brachte das nicht, so dass man diese Notlösung bald wieder aufgab.

Die bis dahin eingeführten Lehrbücher durften – bis auf ganz wenige Ausnahmen – nicht mehr benutzt werden. Neue Bücher kamen in schlechter Qualität erst nach und

¹ Mein Vetter Engelbert Kessen (* im Januar 1929) war 1944 als Fünfzehnjähriger zum Schanzen einberufen worden. Kurz vor Kriegsende wurde er Angehöriger der Wehrmacht. Er geriet im Frühjahr 1945 in der Nähe von Nienburg an der Weser in amerikanische Kriegsgefangenschaft und verbrachte einige Monate in dem berüchtigten Kriegsgefangenenlager Rheinberg.

Das Gymnasium für Jungen in (Gelsenkirchen-) Buer Der Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg | Nachrichten und Erinnerungen

nach auf den Markt. Texte und Aufgaben, die wir zu bearbeiten hatten, wurden uns größtenteils diktiert, oder wir mussten sie von der Tafel abschreiben. Schreibhefte waren Mangelware; alle möglichen Papierreste, z.B. Rückseiten von Formularen, Briefumschlägen und Plakaten, wurden beschrieben. Mein Lateinlehrer Dr. (*Kuli*) Brand hatte die Angewohnheit, zu Beginn jeder Unterrichtsstunde Vokabeln abzufragen. Wenn jemand bei der zweiten oder dritten Frage passte, pflegte er Daumen und Zeigefinger hochzuheben, und das bedeutete, dass der Prüfling das entsprechende Vokabelpensum zweimal abschreiben musste. Brandt hatte allerdings nichts dagegen, wenn wir die Wörter – wie dann auch häufig geschehen – auf Zeitungsrändern schrieben. Meist wurde diese interessante Strafarbeit in einer der folgenden Unterrichtsstunden erledigt, in der es weniger streng zugeht. Im Übrigen saß man in den Museumsräumen so eng bei- und hintereinander, dass man manches machen konnte, ohne dabei entdeckt zu werden. Sonderräume für den naturwissenschaftlichen Unterricht sowie für die musischen Fächer gab es ebenso wenig wie eine Aula und hauseigene Turnhalle. Zum Turnen führte uns Walter Eggemann in die Turnhalle des *Bergmannsheils*; etwa ein Drittel unserer sportlichen Betätigung bestand im Zurücklegen des Hin- und Rückwegs.

Das Lehrerkollegium zählte anfangs knapp ein Dutzend Lehrer. Zum kommissarischen Schulleiter wurde mit Zustimmung der örtlichen Kommandantur der Militärregierung Otto (*Ötte*) Hartmann bestellt. Er war Anglist und wurde wegen seiner Kenntnisse und seiner urbanen Umgangsformen allgemein – auch bei uns Schülern - geschätzt. Er verkörperte für mich den Typ des englischen *gentleman*, wie er uns im Rahmen der Umerziehung von jetzt an als Vorbild hingestellt wurde. In Erinnerung geblieben sind mir außerdem der Altphilologe Alexander (*Alf*) Kortenkamp, der Romanist Josef (*Hoffi*) Rüdiger, der Theologe Dr. Wilhelm (*Jonny*) Sahner, der von mir sehr verehrte Mathematiker und Naturwissenschaftler Dr. Friedel Hölzbein, ferner die Studienräte Peter (*Pitter*) Koch, Alfons Brodmann (gt. *Stutenkerl*), Josef Tecklenborg (gt. *Teckel*), Hermann Icking sowie Christoph (*Itev*) Becker, Ernst Klein (gt. *Kaunas*) und Gerhard Hömmken. Der überwiegende Teil dieser Herren war aus dem alten Kollegium übernommen worden. Sehr bald kamen weitere Lehrer des zerstörten Horster Gymnasiums hinzu²; u. a. Hugo Vennebusch und Kaspar Westermann, später auch der ehemalige Leiter der Horster Lehranstalt Dr. Heinrich Allekotte. Eine weitere Ergänzung des Kollegiums erfolgte durch Lehrer, die nach und nach aus Krieg und Kriegsgefangenschaft heimkehrten, z.B. der Neusprachler Josef (*Bubi*) Hesse, der Altsprachler und Germanist Albert Missgeld, der Altphilologe Franz Pieper, der katholische Theologe Dr. Leo Grüner, die Mathematiker und Naturwissenschaftler Paul Kleibrecht (auch Sportlehrer), Otto Leppelsack und Otto Grewe sowie der Sportlehrer Walter Eggemann. Eine vierte Gruppe bestand aus Lehrern, die nach ihrer Rückkehr aus dem Kriege nicht nach Hause zurückkehren konnten oder wollten; z.B. der Sudendendeutsche Rudolf Fischer, der Baltendendeutsche Hans Namneek und der Ungarndeutsche Prof. Heinrich Stephan, ferner der ev. Theologe Dr. Heinrich Kunau aus Genthin sowie der in Buer und über Buer hinaus bekannte Musikpädagoge und Orchesterleiter Erich Herrmann. Erich Herrmann stammte ebenso wie der Altphilologe Rudolf Becker aus Dresden.

² In den erwähnten KLV-Lagern waren bereits Schüler sowohl des Buerschen als auch des Horster Gymnasiums (Werner-Mölders-Schule) zusammen mit Lehrern beider Schulen untergebracht.

Das Gymnasium für Jungen in (Gelsenkirchen-) Buer Der Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg | Nachrichten und Erinnerungen

Alle diese Männer – zu denen nicht zuletzt auch mein späterer Französischlehrer Dr. Wilhelm Keller aus Eisleben zu rechnen ist - hatten sehr schwere Jahre hinter sich, Jahre an der Front, im Lazarett oder in der Gefangenschaft. Hinzukam, dass es unter ihnen auch solche gab, die noch keine Verbindungen zu ihren Familien hatten. Sie lebten z. T. in beengten – nach heutigen Standards primitiven - Wohnungen. Andere mussten Jahre lang auf eine Verbeamtung warten, weil sie die erforderlichen Papiere nicht vorlegen konnten. Und wir Schüler – grausam und unführend wie wir waren – machten ihnen das Leben auch nicht immer leicht.³

Ich erinnere mich, wie im Herbst 1948 eines Nachmittags Heinrich Stephan in unserer Schule auftauchte. Es war die letzte Schulstunde angebrochen, aber der stundenplanmäßig vorgesehene Lehrer ließ auf sich warten. Nach zehn Minuten packten wir unsere Taschen, um uns möglichst unbemerkt davonzumachen. Da trat uns auf dem Flur ein Mann entgegen, der uns Tertianer neugierig machte. Er war bekleidet mit einem grünen Lodenmantel, der ihm fast bis auf die Erde reichte, sowie mit einer verbeulten Schirmmütze der Organisation *Todt*⁴. Unterm Arm hielt er eine kleine, zerschlissene Aktentasche, und in der Hand ein Kochgeschirr aus Beständen der ehemaligen deutschen Wehrmacht. Er hätte die Figur des Heimkehrers Beckmann aus Borcherts zeitgenössischem Stück *Draußen vor der Tür* abgeben können. Über die Gläser seiner Stahlbrille hinweg schaute er uns an und forderte uns in einem Deutsch, das uns fremdartig erschien, auf, in unseren Klassenraum zurückzukehren. – Dies war meine erste Begegnung mit einem Mann, der ganz anders war als alle Lehrer, die ich jemals erlebt hatte und habe. Er war – wie es hieß – ein akademisch ausgebildeter Künstler; und wir sollten es bald im Kunstunterricht - und auch außerhalb des Unterrichts - in den Skizzen, Aquarellen, Ölbildern, Fenstern, die wir von ihm zu sehen bekamen, bestätigt finden. Mag sein, dass er keine Lehrerausbildung gehabt hat (ich weiß es nicht), aber er war doch ein Lehrer. Er hatte einen Blick für Schüler, die künstlerisch begabt waren, und während er uns Normalsterblichen im Unterricht ziemlich in Ruhe ließ - und umgekehrt wir ihn - scharte er seine Kunstjünger um sich. Es entstanden Zirkel, in denen unter seiner Anregung Porträts und Landschaften skizziert und gemalt wurden. Sicher ist es nicht übertrieben zu sagen, dass er so etwas wie eine Schule außerhalb der Schule begründet hat; jedenfalls gibt es etliche Kunstpädagogen und auch Künstler, die aus den erwähnten Zirkeln hervorgegangen sind. Heinrich Stephan war unkonventionell. Das zeigte sich auch darin, dass er nichts dabei fand, mit uns Untersekundanern eine ziemlich strapaziöse Fahrradtour in ein Zeltlager am Möhnesee zu unternehmen. Er begleitete uns auf einem wackligen Damenfahrrad, das man heute auf den Schrotthaufen werfen würde. Sein Gepäck war zwar klein, aber Malerutensilien – soweit man sie für Aquarelle benötigte – waren auf jeden Fall dabei. Im Lager brachte er uns auf die Idee, Fische im Möhnesee zu fangen, die er dann als Stecklinge im Lagerfeuer briet. Für uns war das damals etwas ganz Neues, und wir waren dementsprechend begeistert. Mir ist in bleibender Erinnerung geblieben, wie er auf einer Waldlichtung, auf der die Luft vor Hitze flimmerte und sich

³ In der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Buerschen Gymnasiums werden die Namen weiterer Lehrerinnen und Lehrer aufgeführt, die damals nach Buer verschlagen wurden, aber schon bald wieder fortzogen, weil sie hier keine feste Anstellung finden konnten.

⁴ Fritz Todt (* 1891, NS-Politiker, seit 1940 Reichminister für Bewaffnung und Munition und seit 1941 Generalinspektor für Wasser und Energie..

Das Gymnasium für Jungen in (Gelsenkirchen-) Buer Der Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg | Nachrichten und Erinnerungen

die Konturen der bunt blühenden Lupinen aufgelöst zu haben schienen, ein impressionistisches Aquarell malte. Dies war Stephans Art, Schülern Kunstkenntnisse und Kunstbegeisterung zu vermitteln.

Interessant ist, dass die alte Lehrergeneration – jedenfalls zu meiner Schulzeit - durchweg Spitznamen führte, während für die Lehrer der folgenden Generation – die der Heimkehrer und Vertriebenen – Spitznamen weitaus weniger in Gebrauch kamen.

Nachdem Otto Hartmann in den Ruhestand gegangen war, wurde Dr. Walter Schröder – im Oktober 1947 – sein Nachfolger mit der Amtsbezeichnung *Oberstudiendirektor*. Schröders Stellvertreter war der musisch begabte Germanist Leo Fusshöller. Fusshöller war gleichzeitig zuständig für die pädagogische Ausbildung der Referendare, die seit Ostern 1952 dem Buerschen Gymnasium zugewiesen wurden.

Die Gruppe der Oberstufenschüler war in den ersten Nachkriegsjahren auffallend groß. Das hing damit zusammen, dass es neben den regulären Jahrgangsstufen Obersekunda, Unter- und Oberprima eine Zeitlang sog. *Förderklassen* – heute würde man *Crashkurse* sagen - für jene Schüler gab, die durch Einberufung in die Wehrmacht ihre Schullaufbahn kurz vor dem Abitur unterbrechen mussten oder denen man ein sog. *Notabitur* zuerkannt hatte. Das *Notabitur* wurde nach dem Kriege nicht als vollwertige Reifeprüfung und somit als Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium gewertet. Die Folge war, dass sich zahlreiche junge Männer, die als Soldaten - und meist auch als Kriegsgefangene - harte und lange Zeiten hatten durchstehen müssen, unversehens in der Schule und in der Rolle von Schülern wieder vorfanden. Sie kamen z. T. in ihren ehemaligen Uniformen, die notdürftig in Zivilkleidung umgeändert worden waren, zum Unterricht. Sie standen in den Pausen in kleinen Gruppen beieinander und diskutierten, während sich die Sextaner und Quintaner um sie herum – nicht anders als heute – austobten. Selbst für uns Tertianer oder Sekundaner waren sie, obwohl uns nur wenige Jahrgangsstufen von ihnen trennten, Erwachsene; und mancher von uns dürfte sie – wenn überhaupt – nur mit einem höflichen *Sie* angesprochen haben, um eine Auskunft von ihnen zu bekommen. Später wurde der Unterricht für die insgesamt 67 Teilnehmer der *Förderkurse* außerhalb der regulären Unterrichtszeit erteilt. Am 16. Dezember 1947 legten die letzten von ihnen die Reifeprüfung ab.

Bis zur Währungsreform lebten wir unter sehr bescheidenen Verhältnissen – nicht nur in der Schule, sondern auch zu Hause. Die Lebensmittelrationen wurden immer schmaler. Mancher Schüler kam hungrig zur Schule, und seine Gedanken mögen eher bei der ersten großen Pause, als bei der Lektüre von Caesars *Bellum Gallicum* gewesen sein; denn in der ersten großen Pause gab es Schulspeise. In großen Kübeln wurde das Essen in Form eines Eintopfs vom Schlachthof Buer angeliefert. Der Essensduft verbreitete sich schnell in dem viel zu kleinen Schulgebäude mit seinen undichten Türen, und alle schnupperten und versuchten herauszubekommen, was es denn heute wohl gab: Erbsensuppe? Graupensuppe? Linsensuppe? Viel größer war das Angebot nicht, und da alle Suppen in pürierter Form serviert wurden, waren sie nur für Feinschmecker voneinander zu unterscheiden. Wenn es zur Pause

Das Gymnasium für Jungen in (Gelsenkirchen-) Buer Der Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg | Nachrichten und Erinnerungen

klingelte, stürmte alles mit scheppernden Essnapfen nach draußen. Hausmeister Schwanewilms dirigierte die Schülermassen zu den Kübeln, die auf dem Schulhof aufgestellt waren. Lehrer höchstpersönlich übernahmen die Zuteilung, damit es ja keine Mogeleyen gab. – Später standen die ungespülten Essnapfe im Klassenraum herum, und manche Mitschüler hoben sich Reste des inzwischen unansehnlich gewordenen Essens bis zu den nächsten Pausen auf.

Im Mai 1948 waren vier Klassenräume im Gymnasium an der Breddestraße wiederhergestellt, aber erst ab September 1950 konnte in diesem Gebäude der Unterricht für alle Klassen stattfinden. Als Obersekundaner betrat ich zum ersten Mal in meiner Schullaufbahn einen Physikraum, einen Zeichensaal sowie eine Aula. Die neuen Buntglasfenster der Aula hat übrigens der erwähnte Heinrich Stephan entworfen. Die abgebildeten Personen sind leicht verfremdete Porträts damaliger Lehrer und Schüler; u. a. des Schulleiters Dr. Walter Schröder und seines Stellvertreters Leo Fußhöller sowie der Studienräte Rudolf Fischer, Josef Hesse und Hermann Icking.

Als ich 1953 mein Abitur machte, zählte das Buersche Gymnasium 607 Schüler. Das waren eigenartigerweise 11 weniger als bei der Wiedereröffnung der Schule im Herbst 1946.